Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 1 (1885)

Heft: 20

Artikel: Ein Kapitel für Dekorateure [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-577717

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wohnungsdekoration in Wahrheit einen gut fünstlerisch gut

gepflegten Boden.

Wenn auch der Teppich nicht immer befestigt ist, son= bern meistens lose auf dem Fußboden liegt, so gehört er burch diese permanente Rube doch auch zu den Immobilien. Er bildet den Gegensatzum Plasond. Haben wir über uns gern leichte, anmuthige Dekorationen, die nur lichte Farben zeigen, so darf der Teppich ven festen Grund an-beuten, auf dem wir mit Sicherheit wandeln. Die Raumtheilung muß nach allen Seiten gleichmäßig sein, denn der Teppich soll dem Beschauer kein Oben und Unten zeigen. Was mit Füßen getreten wird, darf uns nicht symbolisch nahe stehen und noch weniger darf es plastisch wirken. Es müssen der Thiere, Engel, Vasen, naturalistisch gemalte Blumen oder gar Landschaften als schlimme Verirrungen bezeichnet werden. Grelle Farben sind ebenso wenig wie in der Tanete erlauht das Verst der Tapete erlaubt, denn der Teppich hat nicht das Recht, bas Auge von bedeutenderen Begenftanden abzulenken.

Linoleum= und Kokosfaser = Teppiche berühren. Artistisch gelten für alle Teppicharten die gleichen Gesetze, so daß nur der Unterschied obwaltet, ob man abgepaßte, mehr oder we= niger bicke und hochgeschorene, oder aus Bahnen zusammen= genähte Teppiche fich hinlegt.

Die teppichähnlichen Mosaitplatten haben nur für unfere Bestibuls Bedeutung, da fie in Wohnraumen zu falt für unsere Füße sind. Sie machen einen recht freundlichen Eindruck, den wir ja Jedem bereiten wollen, der unsere Schwelle betritt. Wo in den Wohnräumen kein Teppich liegt, hat die Diele des Fnsbodens eine mittelbunkle, warme neutrale Holzfarbe burch guten Delanstrich zu erhalten. Die Sitte, durch Malerei den Fußboden zu parkettiren, schwindet mit Recht immer mehr, denn die Stellen, die ftets abgenutt werden, follen achtes Material zeigen. Gine theilweife abgeschabte Malerei wirkt viel störender, als ein gar nicht verzierter Boden.

Schweizerische Handwerksmeister! werbet für Eure Zeitung!

Unders verhalt es fich mit dem Unftrich des Holzes an

Thuren, Fenftern, Gefimfen, Schränken 2c.

Gewiß ift auch hier das achte Holz mit seiner Natur= sprache, wie es in seiner Eigenart gewachsen ist, schöner als jede Imitation, denn das achte befriedigt stets bauernder. Wenn aber die Mittel nur eine bescheibene Holzsorte ohne schöne Maserung erlauben, und wenn die Stimmung bes Ganzen verlangt, daß dieses Holz in anderen Farben erscheint, so ist die solide Holzmalerei ganz am Plat. Da schon der Dauerhaftigkeit wegen das Holz oft einen Dels farben-Ueberzug erhält, so achte man darauf, daß die Maslerei stets den Charafter des Holzes in der Grundfarbe und Maserung sesthält. Wählt man für Thüren Sbenholz, fo ift für die Ornamentik eine Imitation von Elfenbein oder Bronze-Einlage von reicher Wirkung und hebt ben duftern Eindruck auf, den große schwarze Flächen stets hervorrusen. Die ganz weißen, porzellanartig gestrichenen Thüren sehen ohne Bergoldung sehr kahl und dürftig aus, da jedes Holz ohne Waserung seiner Waterialsprache ent-behrt. Nur wenn eine reichere Polychromie in Verbindung mit Gold ben Gindruck fteigert, fühlen wir uns entschädigt.

Es ist in jüngster Zeit wieder üblich, nicht nur mit feiner Schnitzarbeit, sondern auch mit Malereien die Thürfüllungen zu bedecken. Befonders bei Ziermöbeln find folche apparte Bilber mit Goldgrund 2c. von reizender Wirfung. Sie bieten auch ben Rünftlerinnen ein eben fo lohnendes Gebiet als die Fächermalerei, nur muffen diese Malereien

der Gesammtwirkung sich streng unterordnen. Wir kommen nun auf ein Gebiet, wo absolute Prosa herrscht und die Reform voraussichtlich langsam sich ent= Bur Umschließung des Raumes dient auch bas Glas. Scheinbar ift es nicht für das Auge vorhanden, denn nur durch den Tastsinn wissen wir, daß es die Außenwelt von uns scheidet. Ist aber der einzige Zweck des Glasses, die Luft abzusperren, nur klares Licht hereinzulassen und uns die Aussicht zu bieten? Oft haben wir zu viel helles Licht, oft stört uns die prosaische Aussicht, und somit

foll das Glas zugleich das Licht dämpfen.

Ich kann nicht so weit gehen, wie einige Alterthums= schwärmer, die nur farbige Fenfter wollen. Wir wollen, weil wir fo erzogen find, burch bas Blas eine ideelle Berbindung mit der Außenwelt haben, fo daß wir zu jeder Beit sehen können, wie das Wetter ift, wie die Wolken ziehen oder wie Nachts die Sterne funkeln. Anderseits wollen wir aber auch nicht aus unserer Sphäre verbannen, was ideell das Reizendste ist. Farbiges Glas, d. h. das künftserisch be-handelte, zieht Auge und Seele wie der Edelstein an, denn göttliches Licht burchleuchtet es. Uhland fagt von den gemalten Kirchenfenstern, daß der himmel sich bilberreich auf die Kirche herabsenke und aus allen Fenstern dem anftrebenden Beifte gedrängt entgegenkomme. Das können wir auch ohne firchliche Darstellungen erreichen. Man schaffe fich alfo auf bemfelben Fenfterrahmen Doppelfenfter an, bie, nach Belieben zurückgeschlagen, bie Aussicht öffnen, ober durch Grifail und farbige Ornamente ersetzen. Die Kirche will den Beter von der Außenwelt abschließen und deshalb hat fie farbige Glasfenster nöthig. Unser Haus bezweckt eine nur theilweise Abschließung und mithin bedarf es eben-falls an richtiger Stelle der Glasmalerei, die das Auge mehr erfreut als Rouleaux. Die traulichen Erkerstübchen, die auf den Ausstellungen so viel Beisall fanden, verdanken ihre Stimmung den Lichteffetten der Fenfter. Bom Licht zur Warme ift fein weiter Gedankensprung.

Unfer Runftgewerbe sucht auch bem Ofen ben alten Rang wieder zu verschaffen, ben der Tisch ihm in der Roccoccozeit streitig gemacht hat. Der Lieblingssitz der Großeltern und der kleinen Welt, der Bereinigungs= und Mittelpunkt für Familie und Gefinde war als Kachelofen in unferen Häusern nicht mehr zu finden. Nur die Bauern pflegten ben altehrwürdigen Rachelofen, bis die Renaiffance ihn wieber zu Ehren brachte. Möge mit ihm die achte Poefie in unsere Kreise ziehen und die alte Luft des Fabulirens wecken.

Die weißen Borgellan-Defen, die befonders ber Norden Deutschlands bevorzugt, werden mit ihrer Prosa, die an Grabbenkmäler erinnert, bald den Thonöfen der Renaissance weichen. Wie wundervoll ift hier der Aufbau der Gliede= rung, ber Reichthum an bewegten poetischen Ornamenten! Das ift die märchenhafte Bracht, die unter Maximilian und Rarl V. fich entwidelte und die aus bem Schutt ber Jahr= hunderte une neu erstanden ift.

Bevor ich die beweglichen Theile der Einrichtung berühre, ist noch Manches zu besprechen, was die Wände schmückt. Ist es auch nicht niet- und nagelsest, so bleibt es doch meistens, bis die Bewohner wechseln, an Ort und Stelle. Gine bevorzugte Stelle erhalt ber Spiegel. Mit ber Entwickelung ber Spiegelfabritation ift er ungebührlich groß geworden, während er in der Renaiffancezeit eine bescheidene Rolle wegen seiner Kleinheit spielen mußte.

Bei den Griechen, Römern und Drientalen mußte sogar der Handspiegel als Wandspiegel aushelfen. Feine Dekorateure werden ftets Mag halten und den Spiegel in ber Größe dem Raume entsprechend wählen und mehr auf einen reichen Rohmen als auf eine zu große Scheibe

Werth legen.

Oft wird der Fehler gemacht, den Spiegel breiter als hoch zu wählen, gleichsam als ob man stets paarweise ihn benutte, oder als ob die Breite des Menschen wichtiger als seine Bobe sei. Ein anderer Fehler ift, ben Spiegel so aufzuhängen, daß er boses Reflexlicht gibt. Er gehort also nicht dem Fenster gegenüber, sondern an die Fensterwand, fo daß der Beschauer und nicht der Spiegel Licht erhält. Der Bandpfeiler zwischen zwei Fenftern ift der allein geeignete Blat. Gine andere Rolle als bei Tageslicht hat ber Spiegel in festlich erleuchteten Sälen. Er vergrößert scheinbar den Raum und in Wirklichkeit die Lichtmenge und zeigt ein reicheres Bilb ber Architektur und Gefellschaft. Rurz möchte ich hier ben Gegensatz zwischen bem Salon und dem Wohn- und Speisezimmer einschalten. — Beigt ber Salon unsern Verkehr mit der Außenwelt, so ist das Wohn- und Speisezimmer der Gegensatz durch ruhige Abgeschloffenheit. Demgemäß follen in Form und Karbe Unterschiede obwalten. Der Salon zeige das Dramatisch-Bewegte in ber Architektur, ferner heitere lichte Farben, Bergolbung und freundlichen Schmuck burch Luxusgeräthe, Buften, Bilber 2c. Er beute an, daß wir Jedermann gern freundlich ftimmen wollen.

Der Salon foll nicht wie das Speisezimmer nur eine Gruppe um die Tafel zulassen, sondern verschiedene Gruppen der Gesellschaft ermöglichen. Zweckmäßig ist daher, mehrere kleine Tische und Sopha's aufzustellen, jedoch so, daß Raum zur freien Bewegung bleibt. Es schadet daher auch weniger, wenn bas Zimmer von zwei Seiten Licht hat, während für den Speisesaal ein längliches tiefes Zimmer mit einem Fenster vorzuziehen ist. Hierdurch hat an der Tafel nur eine Person das Licht im Auge. Kann ein Lüster angebracht werden, so ist die Unterhaltung ungestörter, als wenn eine Lampe auf dem Tisch die Sprechenden trennt und

Ist der Salon die Stätte der modernen Bilbung, so ist ber Speisesaal die der Intimitat der Familie und Freundschung zur Familie haben ober zum heitern Lebensgenuß einladen. (Forts. f.)